

Gestalt Therapy Made-in-USA and Made-elsewhere

Bemerkungen zum Beitrag von Saner

Paul Tholey

Anlaß für die folgende Stellungnahme zur "Gestalt"-Therapie war die Lektüre des in diesem Heft abgedruckten Beitrags von SANER. Während es diesem Autor jedoch im wesentlichen darum geht, zu begründen, daß bestimmte Einseitigkeiten der "Gestalt Therapy made-in-USA" auf kulturelle Vorurteile der (US-)amerikanischen Gesellschaft zurückzuführen sind, will ich mich darauf beschränken, in aller Kürze zu den inhaltlichen Aspekten der "Gestalt"-Therapie Stellung zu nehmen. Dabei lasse ich mich zunächst von SANERs kritischen Bemerkungen zur amerikanischen Variante der "Gestalt"-Therapie, die auf Fritz PERLS zurückgeht, leiten.

(a) SANER weist völlig zu Recht auf die Überbetonung des Individualismus in der amerikanischen "Gestalt"-Therapie hin, was u.a. in der Vernachlässigung des LEWINSchen Werks über soziale Gestalten und Felder zum Ausdruck kommt. Deutlich spiegelt sich dieser Individualismus in dem "Gestalt Prayer" wider, das PERLS am Esalen Institut formulierte:

"Ich tu, was ich tu; und du tust, was du tust.
Ich bin nicht auf dieser Welt, um nach deinen Erwartungen zu leben, und du bist nicht auf dieser Welt, um nach den meinen zu leben.
Du bist du, und ich bin ich, wenn wir uns zufällig finden,- wunderbar.
Wenn nicht, kann man auch nichts machen."

PERLS hat diesem "Gebet", das gestalttheoretischem Gedankengut zutiefst widerspricht, später in Zusammenhang mit seiner Arbeit am Projekt des "Gestaltkibbuz" ein zweites, weniger selbstbezogenes gegenübergestellt.

"Erst muß ich mich finden, um mir begegnen zu können.
Ich und Du, das sind die Grundlagen zum Wir, und nur gemeinsam können wir das Leben in dieser Welt menschlicher machen."

Aber auch dieses zweite "Gebet" verbleibt in einen mit der Gestalttheorie unverträglichen sozialen Atomismus. Mag die PERLSsche Grundanschauung, die sich in den beiden "Gebeten" äußert, auf seine eigene Lebensgeschichte oder auf die Vorurteile der amerikanischen Gesellschaft zurückzuführen sein, jedenfalls steht sie inhaltlich in völliger Übereinstimmung mit seiner naiv-realistischen Vorstellung, daß die Grenzen der Person mit den Grenzen des physischen Organismus zusammenfallen. In dieser Hinsicht kommt er nicht über den sozialen Solipsismus seiner Vorgänger FREUD und REICH hinaus. Aus kritisch-realistischer Sicht ist scharf zu trennen, zwischen einer Ansammlung von Organismen und einem sozialem Gebilde, wie es im psychischen Gesamtfeld eines menschlichen Organismus repräsentiert ist. Das Ich innerhalb eines solchen Sozialgebildes ist nach gestalttheoretischer Auffassung als "offenes System" zu betrachten, das im Gegensatz zum letzten Zitat gar nicht allein zur Selbstfindung gelangen kann, sondern erst innerhalb eines Wir, als dessen Teil es sich fühlt.

Obwohl die Kritik SANERS an der Vernachlässigung des LEWINschen Werkes innerhalb der amerikanischen "Gestalt"-Therapie berechtigt ist, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß auch LEWIN (als einziger bedeutender Gestaltpsychologe) nicht konsequent kritisch-realistisch denkt. Seine wichtigen Erkenntnisse auf dem Gebiet der Persönlichkeits- und Sozialpsychologie lassen sich erst befriedigend verstehen, wenn man sie von ihren erkenntnistheoretischen Schwächen befreit. LEWIN ist aber weit von der erkenntnistheoretischen Naivität des "Gestalt"-Therapeuten PERLS entfernt. Während beispielsweise PERLS auf den Mechanismus der Projektion zurückgreifen muß, um die Wahrnehmung seelischer Vorgänge bei anderen Personen zu erklären (vgl. THOLEY 1980), kommt LEWIN ohne diesen fragwürdigen Begriff aus.

(b) Das Unvermögen der amerikanischen "Gestalt"-Therapie, soziale Beziehungen adäquat zu erfassen, zeigt sich auch (worauf SANER zu Recht hinweist), in einer unzureichenden phänomenologischen Analyse der Therapeut-Patient-Beziehung. Es fehlt eine eingehende Phänomenologie des interaktionalen Zusammenhangs aus dem Blickwinkel aller Beteiligten, wie sie etwa bei LAING u.a. (1971) anzutreffen ist. Im Gegensatz zu SANER halte ich es nicht für sinnvoll, zur Analyse der Therapeut-Patient-Beziehung die mit erkenntnistheoretischen Mängeln (semi-naiver Phänomenologismus) behaftete Phänomenologie HUSSERLS heranzuziehen.

(c) SANER kritisiert ferner an der amerikanischen "Gestalt"-Therapie, daß sie die FREUDSche Theorie nur unvollständig und selektiv aufgenommen habe. Dabei weist er meines Erachtens zu Recht auf die Vernachlässigung einiger wichtiger frühkindlicher sozialer Beziehungen für die Persönlichkeitsentwicklung hin. Ebenso berechtigt erscheinen mir die Einwände gegen die Überbetonung der dentalen Aggression bei PERLS, der sich zu sehr am Beispiel der Aufnahme fester Nahrungsstoffe orientiert, wenn er sagt, daß auch dasjenige, was in die Persönlichkeit integriert werden soll, zunächst einmal zerstört werden muß. Dies schlägt sich deutlich in seiner therapeutischen Arbeit nieder; so treibt er z.B. seine Klienten auf dem "heißen Stuhl" dazu an, gegen "introjizierte" Beziehungspersonen in primitiv-aggressiver Weise vorzugehen (vgl. z.B. die Protokolle über das Traumseminar, 1976). Unsere Erfahrungen mit der Klartraumtechnik lassen hingegen vermuten, daß ein aggressives Vorgehen gegenüber "Introjekten" nicht zu überdauernden Heilerfolgen führt, sondern höchstens zur kurzfristigen Euphorie, die sich in ähnlicher Form auch dann einstellt, wenn man "sein Über-Ich in Alkohol ertränkt". Der Gedanke, daß für die Integration der Persönlichkeit umgekehrt auch die Vernichtung des eigenen Ichs (wie es die Zen-Buddhisten ausdrücken) ratsam sein könnte, scheint dem Individualisten PERLS fern zu liegen.

Das, was SANER sonst noch unter Berufung auf psychoanalytische Annahmen, deren Gültigkeit er stillschweigend voraussetzt, gegen die amerikanische "Gestalt"-Therapie vorbringt, halte ich nicht für berechtigt. Da es zu weit führen würde, hierauf im einzelnen einzugehen, verweise ich auf die Ausführungen von METZGER (1976), der aus gestalttheoretischer Sicht die FREUDSche Psychoanalyse kritisch würdigt, wobei er sich auf eine Reihe neuerer empirischer Befunde stützt.

Obwohl sich SANER mit seiner Kritik an der amerikanischen "Gestalt"-Therapie der Gestalttheorie etwas annähert, bleibt er doch weit von ihr entfernt. Er kennt sie ebensowenig wie die übrigen "Gestalt"-Therapeuten. Aus diesem Grund scheint es geboten, von der speziellen Kritik an der "Gestalt Therapy made-in-USA" zu einer allgemeineren überzugehen, die sich auch gegen die "Gestalt Therapy made-elsewhere" richtet. Es ist nämlich auf die Dauer unerträglich, daß die "Gestalt"-Therapie weiterhin den ehemals guten Namen der Gestalttheorie dadurch in Mißkredit bringt, daß sie diese überhaupt nicht zur Kenntnis nimmt. Nur, weil ein liebenswerter Chaot in einer unglückseligen Stunde für sein theoretisches Sammelsurium den Namen "Gestalt-Therapie" prägte (wobei er die berechtigten Warnungen seiner Frau Lore und seines Freundes GOODMAN in den Wind schlug), hat dies noch nichts mit Gestalttheorie zu tun. So werden innerhalb der "Gestalt"-Therapie wichtige Grundbegriffe wie Gestalt, Feld, Figur und Grund (vgl. hierzu auch HOETH 1980) in einem völlig anderen Sinn (soweit ihnen überhaupt ein eindeutiger Sinn beigelegt wird) gebraucht als in der Gestalttheorie. Glücklicherweise sind viele gestalttherapeutische Grundbegriffe der Verwässerung durch die "Gestalt"-Therapeuten dadurch entgangen, daß sie diesen nicht bekannt geworden sind. In erkenntnistheoretischer Hinsicht vertritt die "Gestalt"-Therapie einen naiven (PERLS) bis semi-naiven (SANER) Phänomenologismus. Diese erkenntnistheoretische Naivität führte wohl auch dazu, daß die "Gestalt"-Therapie in systemtheoretischer Hinsicht über ein primitives homöostatisches Gleichgewichtsmodell nicht hinausgekommen ist (vgl. z.B. PERLS 1983).

Im Hinblick auf ihre theoretischen Erörterungen darf man die "Gestalt"-Therapie im Anschluß an verschiedene Kritiker wohl zu Recht als "Gestaltgeschwätz" einstufen, wobei natürlich rein wahrscheinlichkeitstheoretisch zu erwarten ist, daß bei viel Geschwätz auch ab und zu ein paar gute Sprüche herauskommen.

Um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen: Selbstverständlich bin ich nicht gegen die Anwendung gestalttheoretischer Prinzipien und Begriffe auf die Therapie, sowie es etwa WALTER (1977) getan hat. Aber auf einem so schwierigen Gebiet, wo man notgedrungen noch auf Spekulationen angewiesen ist, ist begriffliche und theoretische Klarheit noch mehr geboten als in einem Bereich, der relativ leicht experimentell zugänglich ist. Was nun die Praxis betrifft, so lassen sich zwar bestimmte Techniken der "Gestalt"-Therapie gestalttheoretisch begründen. Doch ich glaube, jeder, der sich etwas innerhalb therapeutischer Richtungen auskennt, könnte auf Anhieb ein Dutzend anderer Richtungen aufzählen, die der Gestalttheorie näher stehen als die "Gestalt"-Therapie.

4 "

Literatur

- HOETH, F.: Buchbesprechung von F.S. PERLS, R.F. HEFFERLINE & P. GOODMAN: Gestalt-Therapie - Lebensfreude und Persönlichkeitsentfaltung (Band 1) Gestalt-Therapie - Wiederbelebung des Selbst (Band 2). *Gestalt Theory* 2, 115-117 (1980).
- LAING, R.D., H. PHILLIPSON & A.R. LEE: *Interpersonelle Wahrnehmung* (Frankfurt/M. 1971).

- METZGER, W.: *Psychologie in der Erziehung* (Bochum 1976).
PERLS, F.: *Gestalt-Therapie in Aktion* (Stuttgart 1976).
PERLS, F.: Der Organismus und sein Gleichgewicht. In: *Psychologie - heute* Redaktion (Hrsg.):
Neue Formen der Psychotherapie (Weinheim/ Basel 1983⁵).
THOLEY, P.: Klarträume als Gegenstand empirischer Untersuchungen. *Gestalt
Theory 2*, 175-191 (1980).
WALTER, H.-J.: *Gestalttheorie und Psychotherapie* (Darmstadt 1977).

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Paul THOLEY
Institut für Sportwissenschaft der
Technischen Universität
Franz-Liszt-Straße 34
3300 Braunschweig